Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped. Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей. Александровская № 13, Рига.

№. 14. Mittwoch, den 4. April (17.) 1912. 23. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Der Ruhm des Kreuzes. — Sonntag nach Ostern. — Der Osterglaube. — Eine Ehrung John Bunyans. — Was nützt unsre Sänger-Vereinigung? — Meine Amerikareise. — Gemeinde. — Umschau. — Vom Büchertisch. — Briefkasten.

Der Ruhm des Kreuzes.

„Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unseres Herrn Jesu Christi." Galater 6, 14.

Am Kreuz
Du starbst!
Mir Heil
Erwarbst
Denn dies'
Dein Blut
Floß mir
Zu gut
Du tilgtest alle meine Schuld!
Am Marterholz in deiner Huld.
Dein Leben achtet'st Du gering,
Gabst Dich für mich dem Tode hin!
Drum rühme
Ich immer
Und lasse
Nun nimmer
«Die Lieb',»
Die für mich
Am Kreuz
Opfert' sich!
Ich hoffe
Und traue;
Ich harre
Und baue;
In Freud'
Und in Not
«Auf Ihn,
Meinen Gott!»
Bald enden die Sorgen,
Der Tod tritt heran!
Bald bricht mir der Morgen
Der Seligkeit an!
Und ist's nun hienieden so schön schon beim Herrn,
Wie wird's erst, wenn winket der himmlische Stern?
Drum soll hier auf Erden mein Ruhm nur allein:
«Vom Kreuz unseres Gottes des Heilandes sein!»

Sonntag nach Ostern.

Der erste Ostertag war für die Jünger ein banger Tag, an dem ihre Herzen zwischen Furcht und Hoffnung schwebten. Die Rede, daß Jesu Grab leer und der Auferstandene einigen aus ihrem Kreise erschienen sei, hatten sie allerdings vernommen, aber diese Botschaft von dem, was andre erlebt hatten, war nicht stark genug, ihre Furcht zu überwinden. Ängstlich verschließen sie die Tür und harren mit Zagen der Dinge, die da kommen sollen. Trotzdem es Ostern geworden war, trotzdem das Leben gesiegt hatte und Sünde und Tod überwunden waren, fehlte ihrem Herzen doch der Friede. Sie hätten sich freuen dürfen mit seliger Freude und tun es doch nicht, weil sie es nicht können. Wie den ersten Jüngern, so geht es noch heute vielen. Die Osterbotschaft klingt von Land zu Land, aber ihnen hat sie nichts zu bedeuten. Das selige Evangelium von dem Sünderheiland, der durch seinen Tod der Welt das Leben gebracht hat, ist ihnen nicht unbekannt, aber ein Evangelium, eine fröhliche Botschaft ist es ihnen nicht. Sie hören die Worte, ohne daß sie etwas davon haben, und die Folge davon ist, daß sie hoffnungslos und friedeleer durchs Leben gehen, eine Beute beständiger Sorge und ängstlicher Befürchtungen. Wie könnte es auch anders sein? Paulus hat ja recht, wenn er an die Korinther schreibt: Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. So groß ist die Bedeutung der leibhaftigen Auferstehung Jesu, daß ohne Ostern unserem Leben der rechte Inhalt und das rechte Ziel fehlt. Aber es bekommt unser Leben diesen Inhalt und dieses Ziel noch nicht dadurch, daß vor vielen, vielen Jahren einmal ein Morgen anbrach, an dem die Sonne ihre Strahlen in das leere Grab im Garten des Joseph von Arimathia sandte. Die Osterbotschaft wird vielmehr erst dann für uns zur seligen Wirklichkeit, wenn der Auferstandene persönlich uns nahe tritt und mit seinem Friedensgruß uns anredet, wie Er es am Abend des Osterfestes bei den ersten Jüngern tat. Aber ist das überhaupt möglich? Können wir erleben, was sie einst erlebt haben? Ganz gewiß, denn Jesus ist heute derselbe, der Er damals war, nicht ein toter Mensch, sondern unser lebendiger Herr und Heiland, der sich den Menschenherzen offenbart durch seinen Geist. Nur auf diesem einen Wege können wir die Gewißheit erlangen, daß Er siegreich Tod und Sünde überwunden hat; der Herr selbst muß sie uns geben, so gewiß wie Er sie Tausenden gegeben hat, die Ihn ebensowenig mit ihren leiblichen Augen gesehen haben wie wir.

Freilich, wollen wir diese Gewißheit erlangen, dann müssen wir auch unsererseits bestimmte Bedingungen erfüllen. Wir hören von Thomas, daß er noch im Zweifel befangen blieb, als die anderen Jünger schon längst zu der seligen Überzeugung gelangt waren: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden; denn Thomas war seinen eigenen Weg gegangen und hatte sich getrennt von der übrigen Jüngerschar. Während sie im Gebete Gottes Angesicht suchten, grübelte er für sich und suchte vielleicht mit seinem Verstande hinter dies wunderbare Geheimnis zu kommen. Das ist ihm nicht gelungen. Erst als er wieder zur Gemeinschaft seiner Brüder sich zurückgefunden hatte, offenbart sich der Heiland auch ihm als der Lebendige. Das ist ein deutliches Fingerzeichen für alle wahrhaft suchenden Seelen. Sondere dich nicht ab, sondern halte dich zur Gemeinde der Jünger Jesu, stelle dich mit ihr unter das Wort, und was dir gesagt wird in diesem Worte, dem bringe ein gehorsames Herz entgegen; dann kann der Heiland auch in dir alle Zweifel und Bedenken besiegen, dann zeigt Er auch dir durch den Geist, der in seinem Worte wirkt, seine Wunden und Nägelmale, daß du überwältigt von der Gewißheit seines Lebens und seiner Gnadennähe vor Ihm zu Boden sinkst mit dem anbetenden Bekenntnis: Mein Herr und mein Gott.

Wir hören von den Jüngern: Sie wurden froh, als sie den Herrn sahen. Gewiß, das können wir ihnen nachfühlen. Ein Sturm von Freude muß ihre Herzen bewegt haben, als ihnen die Gewißheit wurde, daß ihr Herr und Meister nicht im Tode geblieben sei, sondern in himmlischer Verklärung vor ihnen stand. Nun lag die Zeit und Ewigkeit vor ihnen in hellem, klarem Lichte, nun wußten sie, wir sind gerettet und unsere Seele darf leben in Ewigkeit. Und geht es nicht heute noch gerade so, wenn Jesus sich einer Seele als der auferstandene, lebendige Heiland offenbart? O da wird das Herz so fröhlich und die Lippen fließen über von Lob und Dank. Denn wenn wir Jesum sehen, dann sehen wir unser Heil und unsere Seligkeit. Wenn Jesus lebt, dann dürfen wir mit Ihm leben, dann ist die Macht des Todes gebrochen und die Schuld unserer Sünde gesühnt, dann sind wir nicht mehr verlorne Sünder, sondern gerettete Gotteskinder. Kennst du diese selige Freude, lieber Leser, die ein Herz bewegt, das Jesum sehen darf? Wenn nicht, dann laß dir einen Rat geben. Bitte deinen Heiland so lange, bis Er auch dir die Decke von den Augen nimmt, die Ihn bisher verhüllte. Er tut es ja so gerne, wenn wir Ihm stille halten wollen, daß Er sein Werk in unserer Seele treiben kann, darum darfst du Ihn mit aller Zuversicht bitten und gewiß sein, daß Er dein Gebet erhören wird, wenn es ernstlich gemeint war. Wohl dir, wenn dann auch für dich die Stunde schlägt, da Er eintritt durch die verschlossene Tür deines Herzens; das ist die Stunde, in der du zum Frieden kommst.

Denn wo Jesus ist, da ist Friede. Nicht umsonst nennt Jesajas Ihn den Friedefürsten. Er stillt alles unruhige Verlangen unseres Herzens, denn die Ihn kennen und seine Freundlichkeit erfahren haben, die sprechen mit dem Psalmisten: Herr, wenn ich nur Dich habe, dann frage ich nichts nach Himmel und Erde. Er vertreibt auch alle Furcht aus unserm Herzen, denn Er gibt uns die Gewißheit, das nichts uns scheiden mag von der Liebe Gottes. So werden wir durch Ihn Kinder des Friedens.

H.

Osterglaube.

Ein momentanes unregelmäßiges Summen und Brummen — ein schreckliches Krachen, ein ohrenbetäubendes Getöse — da war in einem Augenblick das Unglück geschehen. Der Schaft, an dem die großen und kleinen Triebräder befestigt, hatte sich an seiner äußersten Befestigung gelöst und im Nu Elend und Verderben angerichtet. Wäre nur der materielle Schaden in Betracht zu ziehen gewesen, so hätte man sagen können, es sei gut abgelaufen. Aber die Arbeiter, welche noch in Zeit mit knapper Not dem Unglück entronnen waren, kamen jetzt zurück und fanden einen ihrer Mitarbeiter in seinem Blute liegen. Unter dem Durcheinander von zerrissenen Lederriemen, zerschlagnen Maschinen und verbogenem Stahl lag August Rückert leblos da. „'s ist noch Leben in ihm," rief einer, der sich zu seinem verunglückten Kameraden niedergelassen hatte, „ruft eilig einen Arzt, vielleicht kann man ihn noch retten." Der herbeigerufene Arzt schüttelte zuerst bedenklich den Kopf. Sehr wahrscheinlich hatte der Verunglückte nebst äußerlichen Verletzungen, auch innerlich Schaden genommen. Mit Mühe und großer Sorgfalt schaffte man ihn in das nebenan liegende Bureau, von welchem er nach kurzer Frist in einer Ambulanz nach seiner Wohnung überführt wurde. Früher als üblich kam an diesem Tage der Feierabend und in betrübter Stimmung ging jeder heim.

„Vater," redete ein junger Mann den neben ihm Hergehenden an, „denkst du, Vater, daß dieser Unglücksfall gute Folgen für August haben kann?" „Ohne Zweifel, denn oft muß der liebe Gott hart klopfen, ehe ihm Einlaß gegeben wird. Seitdem Augusts Frau der Welt den Rücken gekehrt und sich zu Gott und zur Kirche hält, ist er, scheint's, nur noch gottloser geworden." „Und seine Kinder," fügte der Sohn hinzu, „dürfen's nicht mehr wagen zur Sonntagsschule zu kommen, und wenn ich mit ihm darüber rede, schimpft er über die Pfaffen und Heuchler. Nur einer Person bringt er Achtung entgegen — unserer Diakonissin. Von ihr habe er schon manches Gute gehört, und wenn er auch sonst nichts vom Christentum wissen will, rühmt er doch oft die Nächstenliebe, die in der Arbeit von Schw. Ella zum Ausdruck kommt." „Du, Wilhelm, weißt du was, da kommt mir ein Gedanke. Während ich heimgehe, gehst du zum Prediger, machst ihm Mitteilung vom Unglücksfall und ersuchst ihn, wenn möglich, Schw. Ella sofort nach Augusts Wohnung zu schicken. Ich denke, da konnte man einmal dem Gottentfremdeten einen schönen Beleg für praktisches Christentum geben." „Recht so, Vater, vielleicht kommt dadurch August zu besserer Erkenntnis."

Mittlerweile hatte man August Rückert in sein Heim geschafft, und gefaßter als man hätte annehmen können, ertrug seine Gattin diesen herben Schlag. Auf ein sanftes Lager bettete man den unter Schmerzen Stöhnenden. Was ärztliche Kunst und Nächstenliebe zu tun vermochten, geschah. Schon wollte der Arzt dafür sorgen, daß eine Krankenwärterin geholt würde, als sich die Türe öffnete und Schw. Ella ins Zimmer trat. Auf Wilhelms Bericht hin war sie sofort zur schwerbetroffenen Familie geeilt. Nachdem sie etliche aufmunternde Worte des Trostes zu Frau Rückert geredet, erklärte sie dem Arzt den Zweck ihres Kommens. Der edle Beruf einer Diakonissin! So jung und anmutig — was hatte diese Jungfrau bewogen, so viel Leid und Elend begegnen zu wollen? Und was mögen die Opfer gewesen sein, welche sie gebracht, als sie sich diesen Beruf wählte. Nur die Überzeugung, daß sie

so nur der leidenden Menschheit recht dienen könne, konnte sie zu einem solchen Schritte veranlaßt haben.

Am Morgen des dritten Tages erwachte der Kranke aus seinem bewußtlosen Zustand. Für einen Augenblick ruhte sein Blick auf der Person, die an seinem Lager stand — dann schlossen sich die müden Augen wieder.

So waren seit dem Unglück zehn lange, bange Tage vergangen, in welchen der Kranke sehr wenig geredet, aber dennoch viel Zeit gefunden über dies oder jenes nachzudenken. Ohne gerade aufdringlich zu werden, hatte Schw. Ella hie und da eine Gelegenheit benützt, um dem Verunglückten vom großen Arzt zu erzählen. So kam der Tag vor Ostern.

Den Genesenden der Obhut seiner Gattin überlassend, verließ Schw. Ella zum erstenmal das Haus. Ihre Schritte dem Geschäftsteil der Stadt zuwendend, gewahrte sie gar bald verschiedene Dinge, die den fröhlichen Ostertag ankündigten. Jetzt machte sie Halt vor einer Blumengärtnerei. Die Herrlichkeit der verschiedenen Blumen und Gewächse in den Schaufenstern ließen für den Augenblick die launige April-Witterung vergessen sein. Gleichsam einer plötzlichen Eingebung Folge leistend, trat sie kurz entschlossen in den Laden und erstand für einen Preis, der ihrem Taschengeld ein schnelles Ende bereitete, eine wunderschöne Osterlilie. Liebe ist erfinderisch. Sie entnahm ihrer Börse eine Karte und schrieb darunter die Worte „Osterglaube" — „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben." Als sie dem Kranken das Geschenk mit einigen aufmunternden Worten überreichte, war er sichtlich erregt, unfähig, auch nur ein Wort des Dankes hervorzubringen. „So viel besser," dachte Schw. Ella, und im Stillen schickte sie, ehe sie in die Anstalt zurückkehrte, eine ernste Bitte zum Gnadenthron empor.

So oft er die Worte las, wurde er zu Tränen gerührt, dennoch las er sie wieder und immer wieder. Waren das nicht Worte, die er in früheren Jahren oft vernommen? Ja, es waren auch die Worte, welche die teure Mutter in die Bibel eingetragen, in die Bibel, von welcher er so wenig Gebrauch gemacht hatte. Die letzte Ermahnung seiner lieben Mutter, die nun schon lange in der Ewigkeit weilte, war gewesen: Glaube an den Herrn Jesum! Er war in die weite Welt gezogen, Länder und große Wasser trennten ihn von der alten Heimat. In der neuen Welt auf sich selbst angewiesen, war er bald seinen eigenen Weg gegangen. Unter sündigen Kameraden schwand bald die Achtung vor Gottes Wort und Ehrfurcht vor religiösen Dingen. Jahrelang hatte er so gelebt, hatte einen Hausstand gegründet, in welchem man ohne Gott fertig zu werden suchte, etwaiger Erfolg wurde eigener Kraft zugeschrieben. In weltlichen Kreisen wurde weltlichen Lüsten gefrönt und riesige Schritte in der Gottentfremdung getan. Das war das Bild, welches vor seiner Seele stand; trübe genug. Da kam auch noch dies Unglück, freilich das erste in seinem Leben. Wieder liest er die Worte — die Macht derselben hat ihn überwunden, Tränen stürzen ihm aus den Augen und in tiefer Seelennot verlangt er einen Seelsorger. Voll Freude über die plötzliche Umwandlung, machte seine Frau sich auf den Weg zu ihrem Prediger.

Die Zeiger der Uhr wiesen schon auf die Mitternachtsstunde. Schon drei Stunden lang hatte der Kampf zwischen Licht und Finsternis gedauert. Während dieser Zeit war manch heißes Flehen zu Gottes Thron emporgestiegen, ernste Gebete für die Genesung einer armen Seele. Da richtete sich plötzlich der Schwergeprüfte auf seinem Lager empor und unter Freudentränen bekannte er: „Jesus nimmt die Sünder an." Der Sieg war errungen, die Finsternis gewichen und helles Licht strahlte in die Seele des Geretteten. „Gott sei Dank für diesen Osterglauben," nahm der Prediger das Wort. „Der Ostertag hat begonnen, möge der Glaube ein bleibender sein." Ein kräftiges Amen kam von den Lippen der Ehegatten. So brach ein Ostertag in seiner schönsten Bedeutung für die Familie Rückert an; ein neues Leben im Glauben an Jesum nahm seinen Anfang.

Nach düsteren und stürmischen Tagen prangte die liebe Sonne wieder in aller Schönheit und schien aller Welt verkünden zu wollen, daß heute der Tag sei, an welchem das Licht der Welt die Finsternis des Bösen besiegt. Bäume und Sträucher standen noch kahl, der grimmige Winter hatte die Natur zu lange in eisigen Banden gehalten, als daß sie sich beim ersten Sonnenschein und lauen Lüftchen zu lockern vermocht hätte. Aber Blumen gabs doch; dafür hatten die Kunstgärtner gesorgt, die nun auch eine reiche Ernte für ihre Mühe hielten. Auch manche Hausfrau hatte mit viel Geduld und Mühe etliche Topfpflanzen in Blütenschmuck gebracht, damit am Ostertag die Kirche auch festlich geschmückt sein könnte.

Scharen gläubiger Christen leisteten dem melodischen Rufe der Glocken Folge und strömten den Gotteshäusern zu. In andächtiger Aufmerksamkeit war jedermanns Auge auf den Prediger gerichtet, als er sich zum Predigtvortrag erhob. Viele wechselten fragende Blicke. Was war mit dem Prediger vorgegangen? Ach, ja, sie wußten nicht, welcher Kampf, welcher Sieg ihren Prediger heute so anders erscheinen ließ. Der Ausdruck seiner Mienen freundlich und doch ernst; man konnte es sich nicht verhehlen, daß auf seinem Antlitz sich eine gewisse Erfahrung abspiegelte.

Und wie gewaltig er predigte! Nie vorher hatte er so geredet, nie vorher mit solch glühender Begeisterung am Wort gedient. Freude, innige Herzensfreude kam in der Osterbotschaft zum Ausdruck. Osterliebe, Osterhoffnung, Osterglaube! Die Wunderbare, unaussprechliche Liebe, die göttliche, die majestätische und doch — vor allen Dingen die dienende Liebe. Die einmal im Grabe gelegene, nun aber erstandene und für immer lebendige Hoffnung. Der Glaube, der selige Osterglaube, der aufs neue die Herzen an diesem Auferstehungsmorgen erfüllen soll. Osterliebe, Osterhoffnung, Osterglaube, so hallte es in den Herzen der Zuhörer wieder. Manche der Gemeindeglieder reichten dem Prediger die Hand und in bewegten Worten dankten viele für diese herrliche Osterpredigt. Unter letzteren war auch Schw. Ella, bei der besonders die Worte über „Osterglaube" eine tiefe Befriedigung hervorgerufen hatten. Sie wußte nicht daß der Prediger Zeuge des Resultats ihrer Mission gewesen war, sie ahnte nicht, welch segenbringenden Einfluß sie ausgeübt hatte während der Pflege des armen Rückert. Als nun der Seelsorger ihr vollen Bericht gab über die Ereignisse der verflossenen Nacht, da strahlte reine Freude aus ihren Augen, Freude darüber, daß der Osterglaube ein anderes Menschenherz glücklich gemacht. Beflügelten Schrittes eilte sie zur Rückertfamilie, sie wollte, ja sie mußte teil haben an dem Glück und dem Segen, welchen der Osterglaube gebracht.

Eine Ehrung John Bunyan's,

des Verfassers der „Pilgerreise", durch Stiftung eines Fensters in der Westminster-Abtei in London berichten die Baptist-Times:

„Die Feier der Widmung des Bunyan-Fensters in der Westminster-Abtei am 30. Januar dieses Jahres war in mehrfacher Hinsicht der bemerkenswerteste Gottesdienst, bei welchem wir jemals zugegen waren. Dort in der berühmtesten Kirche Großbritanniens waren die führenden Würdenträger der Kirche Englands versammelt, um das Andenken eines armen Baptisten-Predigers zu ehren, welchen ihre Vorgänger vor mehr als zwei Jahrhunderten verachteten und verfolgten. In ihren Reden, wie durch ihre Anwesenheit erkannten sie ihn als eine der geistlichen Größen ihrer Nation und als einen der wenigen Männer an, welchem sie, in Gemeinschaft mit der übrigen Christenheit, mehr verdankten als jemand anders, die heiligen Schreiber ausgenommen. Die Feier war jedoch nicht allein ein Zeugnis der Bedeutung John Bunyan's als eines hervorragenden Geistlichen und einer großen literarischen Gestalt sondern sie war auch eine Anerkennung der Stellung und der Macht der Außerkirchlichen selbst. Der Empfang der freikirchlichen Prediger durch den Dekan und die Wahl der Ausdrücke in seiner Predigt, zum Beispiel, als er von Kirchlichen und „Freikirchlichen" anstatt von „Dissidenten" sprach, war von bemerkenswerter Bedeutung. Es wurde nichts unterlassen an Erzeigung von Höflichkeit oder Großmütigkeit. Doch von noch größerem Wert war die Erklärung von der Kanzel der Abtei, daß die Reihe von Gesetzen, welche die Puritaner aus der Kirche Englands trieben, ein Schandfleck ihrer Geschichte sei, dessen die heutigen Kirchlichen sich herzlich schämten. Zweifellos gibt es viele, welche die Uhr der Geschichte, wenn sie es könnten, zurückstellen möchten und wieder beginnen. Die Vorsehung Gottes hat diese traurigen Spaltungen überwältigt und es ist an uns, dem Glauben unsrer Väter treu bleibend, in unserm eignen Benehmen und unsrer Führung die Bitterkeiten der Vergangenheit nicht zu wiederholen."

Der Festakt.

Lange vor der festgesetzten Zeit begann die große Fest-Versammlung sich einzufinden. Gäste mit besonderen Einladungskarten suchten ihre bestimmten Plätze auf. Die Versammlung konnte fast den Eindruck eines Baptisten-Kongresses hervorrufen, so viele bekannte Baptisten besetzten die schönen Kirchenstühle. Die Beobachtung dieser außergewöhnlichen Versammlung nahm das rege Interesse der Anwesenden ein, bis gedämpfte ferne Musik das Nahen der Prozession ankündigte. An ihrer Spitze schritten der Bürgermeister, die Ältesten und Ratsherren von Bedford, der Geburtsstadt Bunyan's, in prächtigen Amtsroben, mit den Abzeichen ihrer Würde. Ihnen folgte singend der Chor und die Geistlichen, unter welchen Dr. Clifford als Vertreter der Freikirchlichen mit dem Dekan der Abtei ging, von vier freikirchlichen Predigern gefolgt, darunter Dr. Mac. Arthur, der Präsident des Baptisten-Welt-Bundes. Die Doktoren waren angetan mit ihren scharlachroten Doktorhüten. Die Repräsentanten der Freikirchlichen nahmen zusammen mit der kirchlichen Geistlichkeit Platz. Darauf folgte die Predigt des Dekans der Westminster-Abtei, deren Text Hebr. 12, 22 . . . war, in welcher er Bunyan als Schriftsteller und Prediger feierte und mit zwei Bildern schloß, welche den tiefen Eindruck und die Wirkung von Bunyan's Werk veranschaulichten und wörtlich wiedergegeben sei:

„Ich sehe im Geiste eine Szene, fast fünfzig Jahre zurückliegend; ich bin wieder ein kleiner Knabe in meinem ländlichen Pfarrhause in Suffolk, an einem Sonntagabend im Winter. Mein Vater und meine Mutter und wir fünf Kinder sitzen um den Kamin, jeder eine „Pilgerreise" in der Hand, abwechselnd vorlesend. Der Jüngste braucht noch ein wenig Nachhilfe beim Lesen der Worte und wir alle, Alte und Junge sind sehr glücklich, während wir unter Lachen und Weinen die Geschichte lesen und ihre Gestalten und die Bedeutung der Ereignisse besprechen.

Die Szene ändert sich, Jahre sind vergangen und ich sehe mich selbst als Bischof, teilnehmend an einer zeitweiligen Abgeschiedenheit der Bischöfe zwecks Erbauung. Das Andachtsbuch, welches der Erzbischof zum Vorlesen während der Mahlzeiten wählte, war „die Pilgerreise" und ich sehe, wie die Bischöfe sich einer nach dem andern von ihren Plätzen erheben. Wir lesen die Schlußszene der Ankunft der Pilger in der himmlischen Stadt und es ist schwer diese schönen, unendlich rührenden Worte mit beherrschter Stimme zu lesen. Jung und Alt, Gelehrte und Ungelehrte, Kirchliche und Freikirchliche, wir sehen, durch den Traum geführt, „die Stadt des lebendigen Gottes, das himmlische Jerusalem, die Menge vieler Engel und Jesus, den Mittler des Neuen Testaments."

Nach der Predigt bewegte sich die Prozession zu dem Querschiff der Kirche, wo das Fenster sich befand und Dr. Clifford, als Vorsitzender der Kommission zur Stiftung eines Bunyan-Gedächtnisses, überreichte dem Dekan die Urkunde der Stiftung unter Worten des Dankes für die Bereitwilligkeit, Hilfe und Förderung durch die Oberhäupter der Kirche zur Erreichung des Zieles und für die Wahl und Reservierung eines der größten Fenster der Abtei. Dankbar erwähnt Dr. Clifford die großartige Beisteuer vieler Ausländer und spricht auch dem Künstler, der seinen Auftrag höchst bewundernswert ausgeführt habe, die dankbarste Anerkennung aus. Der Rückblick auf die Bewegung: das Gedächtnis Bunyan's zu ehren, zeigt die interessante Tatsache, daß ein amerikanischer Baptist, der als Delegierter zum baptistischen Welt-Kongreß 1905 in London erschien, die erfolgreiche Anregung zu dem Gedanken gegeben habe, der wohl öfter schon aufgetaucht, aber nie verwirklicht worden sei. Das Erstaunen des Gastes, unter allen Denkmälern der großen Toten Englands in der Westminster-Abtei, keine Erinnerung an Bunyan zu finden, lenkte die Aufmerksamkeit der Leiter des Kongresses auf diesen Mangel und sie beschlossen seine Abstellung zu versuchen. Der Vorschlag fand allerseits die herzlichste und begeisterte Aufnahme und die Ausführung die freudigste Unterstützung und Mitwirkung von Bischöfen, Geistlichen, Edelleuten, Mitgliedern des Unterhauses, hervorragenden Leitern der Literatur und den Kindern der Sonntagsschulen Englands.

Die Bilder, welche das Fenster zeigt, sind alles Szenen aus der „Pilgerreise" und werden die Erinnerung an den Verfasser eines der einflußreichsten Bücher frisch erhalten und ein Zeugnis sein der lebendigen Wahrheit des Evangeliums, der Tatsachen christlicher Erfahrung und der wachsenden Einheit der Christen aller Länder. Mit einem erhebenden Lobgesang schloß die Feier.

Käthe Huhn.

Was nützt unsre Sänger-Vereinigung?

Unverkennbar hat der Gesang einen besonderen Platz in der heutigen Mission. — Im alten Bunde bildete der geistliche Gesang einen wesentlichen Bestandteil des Gottesdienstes; seit der Apostelzeit durfte er in den Versammlungen der Gläubigen nicht fehlen. — Jedoch, mit dem Gesange Seelen für Jesum zu gewinnen, hat man erst in unsern Tagen recht angefangen. — Unsre Sängervereinigung hat diese Idee mit Freuden aufgenommen und bereits einen segensreichen Umschwung auf dem Gebiete des Gesanges bei vielen Gesangvereinen bewirkt.

Ein weiterer Nutzen besteht darin: Man lernt voneinander und dient einander. — Es ist ja schön und gut, wenn jeder treu und in seiner eigenen Weise für sich arbeitet und nur darauf bedacht ist, mit allem Fleiß Jesu Reich zu bauen. Aber ist es nicht auch der Wille Gottes, einander zu dienen, die jedwedem verliehenen besonderen Gaben zum gemeinsamen Nutzen zu verwenden? Es gibt verschiedene Gaben auch hier, und die sollen einander ergänzen. — Soll ich andern nützen, so bedarf ich allezeit selbst, von andern zu lernen. Wenn eine einzelne Person der andern dient, wenn, wie jetzt in der Mission, Nationen einander dienen, kann und soll dann nicht auch ein Gesang-Verein dem andern dienen? Wie weittragend oft der Segen einer kleinen Mitteilung aus dem Leben eines Vereins ist, läßt sich nicht ermessen! Ferner:

Man übt gegenseitig Zucht. In der Verbindung mit andern Vereinen sieht man Schäden und Gefahren, die ein einzelner Verein oft nicht wahrnimmt. In einem Bundesverein bekam die Welt die Oberhand und und der teure Bruder, der ihn leitete, sah sich zu dem schweren Schritt genötigt, den Verein sofort aufzulösen. Es mahne auch dies: Sei vorsichtig und nicht zu eilig mit der Aufnahme!

Manche schlummernde Kräfte werden wachgerufen und in gesegnete Tätigkeit gebracht. Man liest die Berichte. Man vernimmt, wie andere Vereine erfolgreich und im Segen arbeiten, fleißig sind und auf mancherlei Weise Jesu dienen, und so steckt man sich selbst ein weiteres Ziel. Durch gemeinsames Unternehmen wird Größeres erreicht. — Wir hätten nicht unsere großen Eisenbahnen, hätten sich zu solchen Unternehmungen nicht Gesellschaften gebildet. Ich darf hier wohl nicht daran erinnern, daß des Teufels alte Kampfesweise ist: „Teile und herrsche!" Andrerseits aber bewährt sich auch noch immer das bekannte Wort als zutreffend: „Einigkeit macht stark!"

Endlich halte ich unsre Sänger Vereinigung für zeitgemäß, für ein lichtes Zeichen unsrer Zeit, für eine Darstellung der Zusammengehörigkeit. Alles Gleichartige nähert sich, gleichsam große Katastrophen ahnend, um alsdann vereint und bereit dazustehen. — Die Kinder Gottes aus verschiedenen Heerlagern treten einander näher. — Man merkt, daß es nicht Zeit ist zum Streiten, sondern zum Wirken. — Darum: „Unsre Sänger-Vereinigungssache ist des Königs Sache!"

O. H.

Meine Amerikareise.

Von F. Brauer. Forts.

Während der letzten Fortsetzung blieben wir im Begriff nach Detroit zu fahren stehen. Jetzt wollen wir hin. Die zwei vorherlaufenden Fortsetzungen schrieb ich in Wolhynien, als ich ein paar Ruhepausen hatte auf der Suche nach Gaben für Gottes Reichssache in Warschau.

Die Wolhynische Reise werde ich aber, so Gott hilft, später beschreiben, deshalb wollen wir jetzt keine Zeit darüber verlieren. Nur soviel will ich bei dieser Gelegenheit einschalten, daß Gott Gnade zu meiner Reise gegeben hat, was ich zum Ruhme Gottes und zur Freude der Gemeinden, die ich besucht habe, hier bekennen muß.

Detroit hatte viel Anziehungskraft für mich, ist das doch der Herd, wo die meisten meiner bekannten Geschwister aus verschiedenen Gegenden unseres Reiches ihre neue Heimstätte gefunden. Vorwiegend wohnen dort Geschwister aus Zyrardow, Lodz, Kondrajetz, Schementkowo und aus der Umgegend von Lublin. Mit großem Mut erfüllte mich gleich am dritten Tage meines Weilens in Philadelphia ein Brief von Bruder Möhlmann, Prediger der ersten deutschen Gemeinde in Detroit. Er brachte mir eine freundliche Einladung nach Detroit zu kommen und an einigen Sonntagen ihn und Bruder Menard, den Prediger der zweiten Gemeinde zu vertreten. Bruder Menard hatte beim Holzspalten, wenn ich nicht irre, sich die rechte Hand verletzt und hatte seinen greisen Kollegen gebeten, mich in seinem Namen einzuladen. Ich erblickte in diesem Schreiben den Gruß und das Angeld zu einem reichlichen Empfang in Detroit. Allerdings waren die Gedanken des werten Briefstellers, wie es später offenbar wurde, ganz verschieden von den meinigen gewesen, was mir ja Br. M. auch schrieb, aber was liest nicht alles die harrende Hoffnung zwischen den Zeilen. Daß die Brüder Prediger, von den mir bekannten Geschwistern auf mein Kommen aufmerksam gemacht wurden, unterliegt keinem Zweifel und daß sie mir Hilfsgaben verabreichen wollten, ist ebenso gewiß, davon war wenigstens Bruder Alenard auch überzeugt. Mit heißhungrigem Verlangen warteten die Geschwister der Nachricht, wann ich kommen werde. Bruder Möhlmann hatte mit seiner Einladung keinen anderen Gedanken verbunden, als den einen harmlosen Wunsch, ich möchte seiner Gemeinde predigen, wenn er am Strande seine Wäkäschen (Sommerferien) genießen wird, wenigstens an einem oder zwei Sonntagen. Aus dem Grunde war ich ihm willkommen. Die Brüder hatten mir genau die Sonntage bestimmt, an welchen ich erwünscht war. Wie gerne wäre ich gehorsam gewesen, leider befehligte über mich noch eine andere Kraft, deren Stimme ich nicht überhören durfte ohne Nachteil. Ich befand mich nicht in der angenehmen Lage nur eine Besuchsreise zum Vergnügen zu machen, sondern mußte das Vergnügen stets mit dem Nützlichen verbinden. Das Warschauer Schuldinteresse hatte diktatorische Gewalt über mich gewonnen und diese legte es mir nahe, daß eine direkte Fahrt von Philadelphia, nach Detroit nicht angehe. — Zwischen diesen zwei Endpunkten lagen so wichtige Stationen, die ich auf keinen Fall aus der Rechnung streichen durfte. Aus diesen Gründen konnte den Wünschen nicht Rechnung getragen werden, deshalb konnte ich nicht fahren, wie verlangt wurde, sondern wie es mir paßte und nützlich war für die brennende Angelegenheit. Inzwischen hatte aber der Boden unter dem rüstenden Bruder M. an ungeduldiger Hitze zugenommen. Dazu kam noch, daß ich aus Unkenntnis der Sachlage nicht gleich Antwort schrieb und deshalb der Bruder genötigt war sich nach einem anderen Vertreter umzusehen und mich aus dem Auge zu lassen. Als ich indeß in die Lage versetzt wurde klaren Plan aufzustellen, schrieb ich unverzüglich Antwort und meldete meine Ankunft an. Bruder M. befand sich schon in seinen Wäkäschen, der Brief wurde ihm nachgesandt. Aus der Antwort wurde es mir klar genug, daß mein Besuch für meinen Amtsbruder jetzt keinen Reiz mehr habe und, daß ein anderer Bruder an dem Sonntage predigen werde. Meine anfängliche Freude fing an sich in Traurigkeit zu verkehren. Der Anhaltepunkt für Detroit lag jetzt nur noch in der zweiten Gemeinde, die hatte mich auch eingeladen; daß es auch eine dritte deutsche Gemeinde dort gibt und eine vierte, war mir unbekannt. Durch den kühlen Bescheid niedergeschmettert, hielt mich jetzt nur noch der klare Blick auf Den aufrecht, der gesagt hat: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir!" Der nächste Brief galt nun dem Bruder Menard. Da der Bruder jedoch noch zu Hause war und am Vormittage seine Herde selbst weiden wollte und der Prediger der vierten oder Ebenezer Gemeinde Br. Mengel abwesend war, so hatte man Bestimmung getroffen, daß ich am ersten Sonntagmorgen für letzteren predigen sollte, was mir sehr recht und auch sehr gut war. Bruder Mengel ist eine biedere und gutmütige, im Gegensatz zu allen Landesregeln mit einem mäßigen Bart geschmückte Persönlichkeit, hatte am Sonntage vorher in seiner Kirche bekannt gegeben, daß nächsten Sonntag Bruder Brauer aus Rußland für ihn sprechen werde. Das hatte eine elektrische Wirkung auf die mich kennenden Brüder und Schwestern gehabt. Sie warteten auf meine Ankunft mit fieberhafter Ungeduld. Ich nahm mittlerweile meinen Abschied von Buffalo und der Familie Daniel. Bruder D. begleitete mich bis zum Bahnhof, half die Fahrkarte lösen und wartete bis der Zug sich in Bewegung setzte. Nun gings in die Nacht hinein, am nächsten Morgen um 7 Uhr sollte der Trän in Detroit halten. In der Nacht waren die Fahrten am schwersten. Man kann nicht sagen, daß sie unerträglich waren, aber beinahe. Der Schlaf

wollte durchaus seine Rechte behaupten und man konnte sich nicht legen. Die Füße wurden müde; das Haupt fiel herunter zur Seite, oft auf die Schulter eines andern Herrn oder sogar einer Dame. Endlich dämmerte es. Vor mir saßen Polen. Aus ihrem Gespräch hörte ich heraus, daß sie schon lange in Detroit wohnen und in der Stadt bekannt sind. Ich ließ mich mit ihnen ins Gespräch ein, sie sagten mir genau Bescheid, wie ich zu Bruder Menard kommen kann. Kurz vor Detroit eröffnete mir auch einer der Landsleute, daß seit einiger Zeit der Eisenbahnzug nicht mehr über, sondern unter dem Detroitfluß in den Bahnhof einlaufe. Bald wurde es auch finster und wir wußten, nun fließen über uns ungeheure Wassermengen dahin und wir befinden uns tief in der Erde. Als der Zug uns aus der Tiefe wieder ans Tageslicht brachte, stand er auch also bald zum Aussteigen. Meine Polacken verließen mich nicht, bis sie mich auf den richtigen Tramway gebracht hatten und dem Zugführer Weisung gegeben, wo er mich absteigen lassen sollte. Der Name Warschau klang ihnen so melodisch und süß, daß sie mich immer wieder mit innerem Liebeszug ansahen und mich am liebsten umarmt hätten und auf diese Weise ihr Heimweh gestillt, doch wagten sie es nicht recht, weil ich ihnen zu priesterhaft vorkam. Weit fuhr ich, ehe die Stelle kam, wo ich aussteigen mußte und dann ging es noch ein gutes Stück Wegs, ehe die erwünschte Baptistenkapelle in Sicht kam. Nach einigen Fragen wurde die Wirklichkeit der Kapelle und Predigerwohnung festgestellt. Es war noch früh. Die Predigerfamilie schlief noch sanft, während das Morgenrot dem hellen Lichte Raum gab und im Himmelsäther verglühte. Ich dagegen ging bald von einer bald von der anderen Seite des Hauses und spähte, ob sich nicht eine lebendige Seele zeige, die Auskunft geben und ins gastliche Haus einführen könnte. Noch einige Minuten und siehe da, die Sonnenstrahlen hatten den Seelenhirten der Gemeinde geweckt. Durchs Fenster erblickte er den Gast vor der Tür, eilig warf er sich ins Kleid und empfing mich mit ausgesuchter Höflichkeit. Im Gastzimmer stand mir alles zur Verfügung, Wasser und Bürste und Schaukelstuhl. Seine Frage lautete: „Wo sind die Brüder Stiller? Sind sie nicht an der Bahn gewesen?" — Wir hatten uns nicht getroffen. Sie warteten an einem anderen Bahnhof, oder war mein Zug früher angelangt. Nun wurden die Telephons in Bewegung gesetzt bis ein Verständnis erzielt war. Die Geschwister Stiller, die ich in Zhrardow das Vorrecht hatte zu taufen, hatten es sich, nicht nehmen lassen, mich als ihren Gast aufzunehmen. Nach etwas mehr als einer Stunde, waren sie auch, Vater und Sohn, zur Stelle und begrüßten mich. Diese lieben Brüder haben wirklich wahrhaft brüderliche Liebe an den Tag gelegt. Da nach der Richtung kein Tramway ging, so haben sie meinen nicht leichten Reisekoffer ungefähr drei Werst weit getragen. Der alte Vater Stiller, ein Greis von 70 Jahren, marschierte mit Jünglingsfrische und löste noch öfter den Sohn ab von der Last. Da sahe ich, wie stark die Liebe ist, sie erträgt alles. Nun haben auch schon manche gemeint, ich müßte unter der Warschauer Schuldenlast zusammenbrechen, aber hier sahe ich, was die Liebe vermag. Im Hause der Lieben habe ich mehr als königliche Tage gehabt; ich wohnte dort wie zu Hause. Ich empfand mit voller Überzeugung, was mir hier geboten wird, wird von Herzen gegeben. Der junge Bruder Karl Stiller, hat zur Lebensgefährtin eine Wünsches Tochter, die Enkelin einer Mutter in Israel, der alten Schwester Wünsche in Odessa, die es nie übers Herz bringen konnte, einen Gast fortzulassen, ohne ihm Zehrung auf den Weg mitgegeben zu haben. So hat dies teure Gotteskind auch mich vor 19 Jahren mit solcher Gastfreundschaft überrascht. Ich war im Hause der Geschwister Friesen, der Predigerfamilie der Baptistengemeinde in Odessa. Am Tage meiner Abreise erscheint die liebe Seele und bringt mir ausgesuchte Nahrungsartikel für meine zweitägige Reise bis Zhrardow. In diesem Hause wohnte ich die anderthalb Wochen eines Weilens in D. Etwas unbequem war es für mich, daß das Haus ziemlich weit vom Mittelpunkt der eigentlichen Arbeit lag. Die ersten zwei Tage hatte Br. S. keine Beschäftigung und konnte mir Wegweiserdienste leisten, später ging er ins Geschäft, da schien die Sonne des Glücks unterzugehen, doch dem wehrte die Liebe der anderen, die über freie Zeit verfügten, so daß es mir hier von Anfang bis zu Ende nur gut ging. Als der Sonntag anbrach, gingen wir gehobenen Geistes in besonders feierlicher Stimmung zur Kirche der Ebenezergemeinde. Es schien mir in der Versammlung, als sei ich in Polen, wo das Auge hinschweifte begegnete es bekannten Gesichtern. Gott gab Freudigkeit zur Wortverkündigung und zuletzt legte ich den Brennpunkt klar. Wahrhaft christliche Teilnahme strahlte schon aus dem Auge derer, die aus eigener Erfahrung mehr oder weniger vertraut sind mit unseren Kämpfen, Gemeindeverhältnissen und Bedürfnissen. Diese Gemeinde hat zu Vordermännern einige Brüder Koppien's, die als tüchtige Gemeindesäulen dastehen, weil sie nicht nur mit irdischen Gütern gesegnet, sondern auch begabte Brüder zur Missionsarbeit in mannigfaltiger Weise sind und ihre Pfunde nicht vergraben. — Außer der Vormittagspredigt leitete ich noch einmal am Abend eine Gebetsstunde. Da war aber schon Bruder Mengel daheim und empfand ich Genugtuung diesen Boten des Evangeliums persönlich zu sehen und zu hören. Weil er stehen läßt, was nach Gottes Rat auf seinem Gesichte wächst, so sieht er ziemlich alt aus; in der Tat ist er aber noch nicht was älter als ich. Habe mich gewundert, als ich ihn auf dem Podium sah mit der kleinen Palme in der Hand und mit einer durchdringenden kräftigen Stimme vorsingend. Als ich neben ihm stand, da sang er erst recht lebhaft und trat zwei oder drei Mal dicht an mich heran und neigte das Ohr gegen mein Gesicht um zu hören, ob ich auch singe. Das Singen ist in Amerika so sehr die Aufgabe des Predigers wie auch das Predigen. Ob er mit meiner Singleistung zufrieden gewesen ist, habe ich nicht erfahren. Die Gebetsstunde war gesegnet. Am Schluß nahmen die Geschwister noch Gelegenheit mir Gaben einzuhändigen, was für mich ein überaus lieblicher Klang war. Eine öffentliche Kollekte wurde nicht erhoben, ich nahm nur freie Liebesgaben persönlich entgegen. Am Abend des ersten Sonntags predigte ich in der zweiten Gemeinde bei Br. Menard. Wenn ich in der Ebenezergemeinde viele sah aus Zhrardow, Lodz, Kondrajetz und Lublin, dann vervollkommnete sich das Bild erst recht hier. Diese Gemeinde besteht fast ausschließlich aus Eingewanderten aus Rußland. Hier besteht auch ein Gesangchor und wurden Lieder mit Solostrophen gesungen. Für unser europäisches Ohr klingen die Solos etwas fremdartig, weil die Worte einen ziemlich anglikanisierten Klang führen. Die durch und durch musikalischen Brüder Stiller haben sich Mühe gegeben einen Chor nach gewohnter Art zu organisieren, mir schien es aber, daß sie schon am Ermüden waren. Es ist in dem freien Lande nicht so leicht einen sangeslustigen, für die Dauer bestehenden Chor zu gründen. Nach der Versammlung besuchte ich auch die Familie Christian Rossol, der s. Z. mein Schüler gewesen war. Seine Wohnung ist die nächste an der Kirche. Er selbst ist Bauunternehmer und steht sich gut, wie ja überhaupt die Bauunternehmer bei der regen Bautätigkeit gute Geschäfte machen. Er hat eine dort geborene Frau bekommen, daher konnte sie auch nicht gut mitfühlen mit unserer Not, doch gab sie mir endlich auch noch einen ganz ansehnlichen Baustein, dafür hatte sie sich erst am allerletzten Tage überwunden, als ich schon die Hoffnung fallen ließ. Hier traf ich viele junge Schwestern aus Kondrajetz und Simentkowo, unter ihnen auch eine junge Schwester Anna Rossol, die erst seit drei Wochen dort war. Gleich als sie mich erblickte lief sie tränenschweren Auges ins zweite Zimmer und schluchzte ihr Heimweh in eine Flut von Tränen aus. Nach einer Weile erschien sie in der Gesellschaft, doch als ich sie anredete, da löste sie sich von neuem in Tränen auf und mußte wieder ins Weinzimmer flüchten. Ich fühlte recht mit, mit den armen Wesen, die von Vaterhaus und Hof in die Fremde ziehen müssen um ihrer Existenz willen und jahrelang sich verzehren lassen vom Heimweh. Doch können solche Kinder nicht immer zu Hause bleiben, es muß geschieden sein. In den Wochentagen machte ich Hausbesuch bei Bekannten oder auch bei Kindern von Bekannten. Überall nahm man mehr oder weniger Bedacht auf unseren schreienden Punkt. Gott möchte alles reichlich vergelten. Zur Nacht gings meistens immer in mein ständiges Quartier bei Geschw. Stiller, oft war es schon spät, öfter schliefen die Hausgenossen schon und tat es mir leid sie im süßen Schlaf zu stören, doch unverdrossen ertrugen sie alles. Die Brüder Stiller sind nicht besonders erbaut im neuen Lande und man kann den Reim aus ihren Worten lesen: „Hätt' ich Flügel, hätt' ich Flügel, flög ich heut nach Rußland hin." Ach, wenn doch die „Wenn" und die fatalen „Aber" nicht im Wege ständen! Auch fand ich meinen geistlichen Lehrer, Bruder Rossol, den einstigen Baptistenprediger dort. Er war gleich am ersten Sonntag zur Begrüßung in die Ebenezerkirche gekommen. Hat sich aber so stark verändert, durch Älterwerden und Bartverlust, daß ich über ihn hätte stolpern können und hätte ihn nicht erkannt. Erst als er mich anredete, da erkannte ich ihn. O wie tut mir mein Herz um diesen Bruder weh. Er hat am Glauben Schiffbruch gelitten und ist ein Opfer des Millenismus geworden. Es ist mir, als sehe ich ihn stehen, und das Evangelium predigen von Christo, heute leugnet er die wahrhaftige Gottheit Christi und seine leibliche Auferstehung. Was von einem Menschen werden kann, wenn er sich nicht vom Geiste Gottes leiten läßt und doch glaubt er jetzt erst ein Kind des Lichtes geworden zu sein. Seine Kinder sind feine Amerikaner und haben sich auch an mir sehr liebevoll bewiesen. Friedrich der älteste Sohn, der dort Fred Russel heißt, gab mir eine 50-Dollargabe für Warschau, Gustav hat mich mit einem glänzenden Versprechen beglückt, das bis jetzt noch nicht eingelöst ist.

Am zweiten Sonntage predigte ich am Morgen in der Kirche der dritten Gemeinde. Ihr Prediger heißt Br. Eichler, ein herzensguter Mensch, doch ist er von verschiedenen Prüfungen nicht verschont geblieben. Die Frau lag krank darnieder, hatte eine Operation überstanden. Wie wohl tut eine solche wohlwollende Aufnahme einem Manne, der monatelange sich unter fremden Leuten bewegt. Hier waren auch Geschwister aus Kowno und besonders gut meinte es die Schwester Gabert, die aus Gombie stammt. Als sie meine Darlegungen angehört hatten, wollte ihr Mann ganze 5 Dollar zahlen. Sie verhinderte ihn aber daran, indem sie zu ihm sagte:

„Mann, du hast für die Sache des Herrn in W. nicht mehr als 5 Dollar?! Für deine Bequemlichkeit sind auch 100 nicht schade, willst du die Sache so billig abmachen?" Das Resultat war, daß der Bruder 25 Doll. gab. Solche Frau ist eine wirkliche Gehilfin ihres Mannes. Bruder Eichler erfreut sich der Achtung aller, was auf seinen geraden biederen Charakter zurückzuführen ist.

Abends hatte ich in der ersten Kirche, wo Br. Möhlmann Prediger ist, zu predigen. Bruder Möhlmann hatte meine Arbeit angemeldet und selbst war er in die zweite Gemeinde gegangen, Bruder Menard zu vertreten. Mir assistierten seine Diakonen, die Brüder Koppien's und andere. Die erste Gemeinde gilt als die reichste. Die Brüder Koppien's, erzählte man mir, haben viel Besitztum und Vermögen, weil aber der Prediger nicht wohlwollend mir gegenüber stand, haben sie sich nicht beteiligt an unserer Not außer einigen. Einige, die mit dem Rat des Br. M. nicht einverstanden gewesen waren, gaben mir Extragaben. Da ich aber hier schon meine Schlußarbeit machte, so waren noch viele Brüder und Schwestern aus den anderen Gemeinden in dieser Versammlung zugegen, die mir noch ihre Gaben überreichten. Nun hatte es den Anschein, als beteilige sich die erste Gemeinde sehr, doch muß ich sagen, trotzdem sie die reichste an Mitteln war, habe ich in dieser Gemeinde nicht die Gnade gefunden, wie in den anderen, wo die Prediger ein Herz hatten. Es bleibt Tatsache, daß die Gemeinden gewöhnlich den Charakter der Prediger annehmen und wiederspiegeln, die sie leiten. Ist der Prediger eine gottbegnadete Person und läßt sich vom Heiligen Geiste lehren, so wird man das in der Gemeinde verspüren, das Gegenteil findet man auch bald.

(Forts. folgt.)

Gemeinde.

Kamozin. (Schwesterstation von Petrikau) Zu den anmutigen Erinnerungen an so manch selige, gemeinsam im Herrn verlebte Stunde während des dahingerauschten, alten Jahres, dürften die Geschwister eingangs erwähnter Station, wohl auch die Erinnerung an den letzten Silvesterabend hinzuzählen. Dank der Segnungen, womit sich der Herr zu den Bemühungen der lieben Kamoziner Jugend bekannte, gestaltete sich dieser letzte, scheidende Abend im verflossenen Jahre zu einer seligen Andachtszeit, welche die Anwesenden im Geiste in eine höhere Region versetzte. Den mannigfachen Darbietungen wie: Ansprachen und Vorträgen in Poesie und Prosa, Gesang und Musik gelang es, den Teilnehmern das volle Interesse abzugewinen. Schreiber dieses war es vergönnt, als Wortverkündiger fungierend mit des Herrn Hilfe, mancherlei auszuteilen, jedoch auch vielerlei gute Anregungen einzuheimsen. Insbesondere muß den lieben Schwestern, anläßlich ihrer regen Tätigkeit, Anerkennung gezollt werden. Während in andern Gemeinden und Gemeindlein zumeist von seiten der Brüder die zur Erbauung üblichen Vorkehrungen getroffen werden, sind dies dort gerade die jungen Schwestern, die sich auf diesem Gebiete musterhaft hervortun. Letztere haben sogar schon für das gegenwärtige Jahr ein verheißungsvolles Projekt entworfen, demzufolge, unter andern, auch ein Mandolinenchor seinem Entstehen entgegengeht. Sehr wünschenswert wäre es, wenn auch die jüngeren Brüder ihre Fähigkeiten in den Dienst der guten Sache stellten, und diejenigen, welche sich dem Herrn noch nicht ganz ausgeliefert haben, es in diesem neuen Jahre tun möchten.

R. Christmann.

Ein Soldatenwort an den Hausfreund. Welch ein Segen mir der „Hausfreund" hier im Militärdienst ist, möchte ich zur Ermunterung mitteilen. Ich muß bekennen, er wirkt viel in mir. Er züchtigt mich, ermuntert die matte Seele und hält mich von der bösen Gesellschaft zurück.

Der Soldatendienst ist für einen im Blute des Lammes Gewaschenen nicht leicht, denn der Fürst der Finsternis braucht Gewalt den Menschen geistlich zu töten. Aber ich will mich an Gottes Wort halten und mit dem Psalmisten sprechen: „Du bist mein Schirm" 32, 7. 8. Mein Wunsch ist es meine Dienstzeit mit einem Lichtwandel auszufüllen und der Sünde nicht einen Finger breit Raum zu geben, Ebr. 10, 39.

Und nun möchte ich noch unserem Soldatenpfleger und allen die für unser geistliches Gedeihen Sorge tragen eine himmlische Belohnung wünschen.

Euer Mitverbundener Soldat R. Mittelstädt.

Luhanske — Sibirien. Am 17. März war es ein Jahr, daß ich mein Zelt hier aufschlagen durfte. Da gefiel es dem Herrn mir gleich die Schattenseite von dem Leben in Sibirien sehen zu lassen, und wahrlich, ich habe manches im strengen Winter gelernt.

Wir haben in unserm Dorfe eine gute Versammlung. Auch am Mittwoch den 8. Februar begannen wir die Versammlung bei mildem, schönem Wetter. Als wir aber aus dem Versammlungshause heraustreten tobte ein furchtbares Schneegestöber. Im Nu waren wir, 8 Mann, mitten im Dorfe verirrt und hinter die Gärten gekommen. Ein junges Ehepaar, die bei den Sängern mitsangen, ist im Schneestrum umgekommen. 13 Personen, darunter auch einige Kinder, die mit dem Unwetter um ihr Leben kämpften, wurden glücklich gerettet.

Die alten Sibirjaken hier sagen, daß in 20 Jahren nicht solch Unwetter gewesen sei, als in diesem Winter. Ich denke, der Herr hat auch im Unwetter mit uns zu reden, damit seine Kinder auf der Hut sein sollen, Röm. 11, 22.

Ein herzlichen Gruß sendet allen Hausfreundlesern

Konr. Buchmüller.

Hoffnungstal — Westsibirien. „Weide meine Lämmer" diesen Auftrag hat der liebe Herr auch uns aufgetragen. Wir versuchten dieser Anweisung des Herrn folgend, die Kinder unserer Sonntagsschule zu Jesu zu bringen. Ihm sei Ehre und Anbetung! denn unsere Arbeit ist nicht vergeblich gewesen. Das hat uns mächtig angespornt, dem Herrn mit der uns verliehenen Gabe zu dienen. Dank sei Ihm auch dafür, daß Er uns mit Seiner Liebe beseelte, zum Wirken so lange es Tag ist. Es ist doch ein herrliches Vorrecht, daß wir in Seinem Werke mithelfen dürfen. Ein neues Leben umweht und erfüllt uns. Unser Flehen ist, daß der Hl. Geist noch viele Sünder zur Selbsterkenntnis führe.

Wir aber wollen unsere Hände nicht in den Schoß legen, sondern uns dem Herrn zur Verfügung stellen. Wenn aber hier im Glaubensleben das Wuchern mit dem anvertrauten Pfunde schon solche Wonne bereitet, wie wird es dann wohl im Schauen am Throne Gottes sein, wenn wir hören werden: „Über Wenigem bist du getreu gewesen, über Viel will ich dich setzen." Darum möchte ich auch allen Sonntagsschul-Mitarbeitern zurufen: „Ihr aber seid getrost und tut eure Hände nicht ab; denn euer Werk hat seinen Lohn", 2. Chronika 15, 7.

Mit brüderlichem Gruß

ein Sonntagsschullehrer.

Gem. Moor. Wir teilen hierdurch unsern lieben Mitverbundenen mit, daß unten folgende notleidende Familien unterstützt werden, und zwar: 1. Witwe Maria Rihl, Post Priwalnaja, Samara, mit 7 Kindern; 2. J. J. Heldt, Fr. Schäfer und Schw. Zimmermann mit Familie, Rossaschy, Post Ramenka, Saratow; 3. Frau E. Diehl mit 3 Kindern und der kranke Witwer Biegert mit 4 Kindern bei uns in Moor. Es schreien noch mehrere Familien, die nicht zur Gemeinde gehören, um Hilfe. Wir finden es für gut, die erhaltene Spende nicht auf einmal zu verteilen und den Notleidenden auszuhändigen, damit sich nicht Fehler einschleichen und die betreffenden Familien nach kurzer Zeit doch wieder Not leiden.

Witwe Maria Riehl bekommt zu Brot jeden Monat 10 Rbl. und die andern Familien bekommen jede Woche Mehl zu Brot und 2 Pfund Öl.

Künftiger Unionskonferenz lege ich ausführliche Rechnung und Quittungen vor.

Ich kann allen lieben Spendern versichern, daß jeder Rubel nur in ihrem Sinne und dem Zweck entsprechend verwendet werden wird, und bitte herzlich, wenn noch jemand ein warmes Herz hat und sich veranlaßt fühlt, zu helfen und einem Notleidenden die Hand zu reichen, mir eine Gabe zu diesem Zwecke zuzusenden.

Herzlichen Dank im Namen aller obengenannten Unterstützten,

A. Müller.

Briefkasten.

Traktatmission 1912. E. Niebjanska 3.—, Lesanty 5.—, J. Bolender 1.05, H. Lichnok 10.—, Ittermann 1.85, Station Annental 17.67, Joh. Hannemann 4.85, Br. Lippe 1.—, G. Freigang 1.—, Phil. Sautter 5.—, J. Chomjak 2.—, Herm. Tiedtke 5.—, Friedr. Sell 5,—. Stat. Alt-Freudental —.50, Joh. Fuchs 1.—, Joh. Kirsch 1.—, Korn. Sperling 1.—, David Lederer 1.—, Wilh. Hörmann 3.—, Joh. Fr. Fuchs 3.—, Gust. Freimann 2.—, Aug. Hörmann 3.—, G. Henke 3.—, A. Müller 5.—, J. J. Großmann 3.—, E. Mohr 3.—. Herzlich dankt J. Lübeck.

Für Dürftige Gaben erhalten: durch Prediger Knoff Gem. Zezulin 111.10; durch Prediger Götze Gem. Iwanowitsch 100.—; Gem. Pulin E. Hartmann 20.—, H. Görtz 5.—, R. Ristau 5.—, A. Hartmann 1.—, K. Ristau 1.—, D. Driesner 1.—, Ungenannt —.50, J. Janz 5.—, F. Kannwischer 5.—, Ewald Hartmann 3.—, W. Schimpke 1.—, D. Hartmann 1.—, durch A. Schmidt 20.—, A. Schmidt 5.—, W. Schmidt —.50, G. Kautz 1.—, Theod. Renz 3.—, Andr. Tesch 2.—; durch Prediger Würch Neudorf 7.25, H. Kaufmann 3.—, O. Lidtke 3.—.

Zu Rosenfeld Bethaus von H. Hartmann Pulin 25.—, Leo Hartmann Pulin 25.—.

Allen lieben Gebern herzlichen Dank und vergelt's Gott! H. Husmann.

Für unsere Notleidenden erhielt ich: durch Br. J. Lübeck von der Station Neufeld 50.—, von Br. Arnhold 10.—, von R. Pinkowsky 1.—, W. Bechthold 20.—, Jakob Kehler 5.70, Ernst Schramm 4.—; durch Br. J. Krüger von P. Pfaff 3.—, J. Krüger 1.—, Summa 94 Rbl. 70 Kop.

Allen l. Spendern spreche ich im Namen derer, die unterstützt werden, den herzlichsten Dank aus und wünsche ihnen Gottes reichsten Segen. Es grüßt in Liebe A. Müller.

Für das Nikolajewer Bethaus von Schwester Wilhelmine Dreier, Steingut 100.— erhalten. Julius Rösler.

Meine Adresse ist jetzt: Paul Hinz, Irglacken, Post Eichen, Kreis Wehlau, Ostpreussen. (Früher in Kicin.)

Die Buchbinderei von K. Lippe

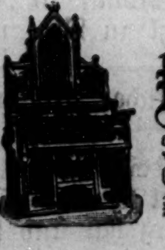
in **Odessa, Нѣжинская 51,**

empfiehlt und versendet christliche Bücher, Wandsprüche, Leuchtkreuze, u. a. m. zu soliden Preisen.

Schöne Artikel für Sonntagsschulen und Bücher für Vereinsbibliotheken sind auf Lager.

Kolporteure, Vereine und Sonntagschulen erhalten Rabatt.

Größtes Verkaufshaus Deutschlands für



Harmoniums & Pianos.

Jahres-Verkauf über 2000 Instr. Verlangen Sie bei Bedarf gratis unseren russischen Prachtkatalog mit Preisen in Rubeln, welche sich franko verzollt verstehen.

Brüning & Bongardt, Barmen, Deutschland.

Alle Vorteile

des modernen Sepatatorenbaues, die Produkte jahrelanger Erfahrung sind vereint in dem **neuesten Modell des**

Alfa-Laval-Separator

„Eins in das andere greifend, eine glänzende Zusammensetzung."

Schärffte Entrahmung: auf allen offiziellen Konkurrenz-Prüfungen erwiesen.

Einfachste Reinigung: die Trommel-Einsätze bilden **ein Ganzes** und sind als solches in denkbar kürzester Zeit gründlich und gesundheitsgemäß zu reinigen.

Geringste Abnutzung: Alfa-Separatoren, die 20 Jahre und darüber arbeiten, sind keine Seltenheit.

Näheres: Geselschaft

„Alfa-Nobel"

Odessa, Schukowskistr. 9.

Bei mir sind zu haben verschiedene Sorten Stränge, Leinen Tauen und Seilen von bester Qualität und zu billigen Preisen.

August Lunau,

Post Horoschek, Wolhynien.

„PRACTICA"

heist die genial einfachste, preiswerte u. beste Milchentrahmungsmaschine der Welt.

Preis der „Practica"-Milch-Separatoren

	№ 1	№ 2	№ 3	№ 4	
Stundenleist.	50	75	100	125	Liter
Preis Rubel	35.–	40.–	50.–	55.–	

Wo nicht vertreten liefere per Nachnahme nach Empfang von R. 10.– Angeld.

H. Blaszkowski, Warschau, Tlomacka 9

Г. Блашковскій, Варшава, Тломацкая 9.

Preiskurante gratis u. franko.

Vertreter überall gesucht.

(Fortsetzung in der Beilage.)